

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 29

Illustration: "... ich will dich nicht länger aufhalten..."
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schlacht von Basel

Von Hanns U. Christen

Ich komme soeben von der vordersten Front zurück. Ich habe die Schlacht von Basel gesehen, das Haupttreffen einer wilden Revolution, und ich sah Blut in Mengen fließen. Lassen Sie mich berichten.

Vorbei an eilig aufgerissenen Gräben und Verhauen, gelangte ich aufs Schlachtfeld. Seine militärischen Koordinaten (die seines Mittelpunktes) lauten: 610.900/267.600. Unter hohen Bäumen gegen Fliegersicht getarnt, lagerte sich das Heer der revolutionären Angreifer. Elektronische Waffen standen bereit, die Mittel der psychologischen Kriegführung waren einsatzfertig; die Hitze, die zum Kampf gehört, war tropisch, und die relative Luftfeuchtigkeit stand um 95 Prozent. Wie es bei Revolutionen so ist, war das Heer der Angreifer gemischt, was Geschlecht und Tenue anbetrifft. Gemeinsam hatte es nur eines: es schwitzte gräßlich. Nicht aus Angst, denn männiglich war zum Aeußersten wild entschlossen. Vielmehr wegen der Hitze.

Die Revolution kostete zwei Franken Eintritt. Das erstaunt in Basel niemanden, denn hier hat man es stets verstanden, das Umwälzende mit dem Einnehmenden zu verbinden. Von mir hat zwar niemand Geld verlangt, aber vielleicht hat man mich als Kriegsberichterstatter erkannt und drum in Frieden gelassen.

Angriffsbeginn war 1800. Als ich eintraf, war es zwar 1800, aber der einzige Angriff, der lostobte, war der Angriff auf den Stand, der warme Würstli und Milchgetränke verkaufte. Der revolutionäre An-

griff erfolgte erst wesentlich später. Und die Schlacht hörte auch wesentlich früher auf als geplant. Nicht aus Munitionsmangel, sondern wegen der Hitze, und weil die Revolutionäre vom Siegen ermattet waren. Es ist nämlich entsetzlich anstrengend, ständig gegen einen Feind zu kämpfen, den man nicht sieht, weil er nicht da ist. Der Feind bestand aus etwas durchaus Abstraktem, nämlich aus der gegenwärtigen Ordnung von Universität und Gesellschaft. Gegen beide wurde mit lauten, elektronisch noch verstärkten Worten gekämpft, und es war ein Vergnügen, wie da die Geschosse aus der Rüstkammer der internationalen Schlagworte leer klingelten. Darunter befanden sich freilich auch einige scharf geladene Volltreffer. Und als man dann ermattet war, ging man von der Revolution friedlich nach Hause, von Würstli und Milch gestärkt und von der Polizei völlig unbelästigt. Die hatte ein paar vorgeschobene Postierungen mit Funkgeräten zum Schlachtfeld vorgetrieben, und das Gros saß irgendwo einsatzbereit in Deckung und jaßte. Denn so, liebe Leser, verlaufen Revolutionen in Basel. Mit Eintrittsbillets, Milch, freier Rede und in Frieden.

Daß dennoch Blut floß, verdankt man Basels Jugend. Die hatte auf einem anderen Platze der Stadt eine Aktion losgelassen, die dazu diente, fürs Rote Kreuz Blutspenden zu bekommen. Das Blut floß in Mengen und in Flaschen, und mancher Kranke oder Verletzte wird in nächster Zeit der Basler Jugend dafür dankbar sein, daß sie ihm spendete, mit dem man ihm helfen konnte.

Vielleicht haben Sie, liebe Leser, aus der Presse erfahren, was genau einen Tag später in Zürich passierte. Da war auch eine Demonstration der Jungen angesetzt, und die wurde von einem Polizeiaufgebot von 350 Mann niedergeknüpelt und auseinandergespritzt. Die Polizeioberen leiteten von der Etappe eines Balkons aus die Schlacht. Es ging so zu, wie man sich eine Revolte in einem Zuchthaus vorzustellen hat. Dazu wurden Mädchen von Polizisten in den Unterleib getreten, völlig unbeteiligte Passanten wurden mit Polizeiknüppeln zer schlagen, in Gestapokellern – pardon: Globuskellern schlug die Polizei auf Verhaftete wild und systematisch ein, es wurden Ohnmächtige von der Polizei weiter verknüpelt, es wurden Unschuldige von der Polizei mißhandelt, es wurde geschlagen und geschlagen und geschlagen. Und wenn Journalisten, gemäß ihrem öffentlichen Auftrag, das dokumentarisch festhalten wollten, nahm die Polizei ihnen Kamera und Filme weg, prügelte auf sie los und sagte zu den Journalisten zum Beispiel «Scheißpresse, Ihr Sauhund, Ihr verdammten!»

Eine Basler Tageszeitung, die AZ, hat den Basler Polizeidirektor gefragt, ob solche skandalösen Uebergriffe angeblicher Ordnungshüter

auch in Basel vorkommen könnten. Der Basler Polizeidirektor antwortete darauf: in Basel hat man die Polizei auf einen etwaigen Einsatz bei Demonstrationen geistig vorbereitet. Sie erhielt Unterricht in Wort und Ton und Bild, wie's bei so etwas zugeht, und die Vorgesetzten wurden speziell ausgebildet. «Das gesamte Polizeikorps ist durch diese erste Schulung hindurch», sagte der Basler Polizeidirektor Franz Hauser. Und wie ich die Basler Polizei kenne, trägt das Früchte. Wenn man sie nämlich geistig ausbildet, so fällt die Ausbildung nicht auf eine Leere. Der Basler Polizist hat in der Mehrzahl der Fälle Geist. Es gibt selbstverständlich auch unter den Basler Polizisten arge Schläger, und es ist selbstverständlich auch in Basel nicht unbekannt, daß Polizisten an etwelchen Leuten auf dem Posten handgreiflichst ihr Mütchen kühlen. Aber meist vermeiden sie dabei geschickt, daß man am nächsten Tag Spuren sieht. Und wenn die Aussage aller Polizisten gegen die Aussage eines einzelnen Uebeltäters steht – wem glaubt dann der Richter oder der Vorgesetzte? Eben. Aber dennoch: Basels Polizei ist anders. Und sie tut gut daran, anders zu sein, denn sie hat Vorgesetzte, die nicht von einem Balkon und von oben herab Schlachten lenken, daß einem bereits beim Lesen der Brechreiz vor Zürichs Hermandad (einschließlich ihrer Leiter) aufsteigt.

Ich brauche Ihnen, liebe Leser, nicht mehr von der Schlacht von Zürich zu erzählen. Sie haben darüber vieles gelesen. Aber ich habe Ihnen gern von der Schlacht von Basel berichtet, weil die so ganz anders verlief. Nicht zuletzt deshalb, weil die Basler Behörden etwas klüger sind als die Zürcher und drum wissen: wer angegriffen wird, verteidigt sich. Wenn man Straßenbuben angreift, so verteidigen sie sich halt.

Wenn man sie aber in Ruhe läßt, dann passiert sozusagen nichts. Jedenfalls nichts, was die Polizei einer sogenannten Metropole weltweit bloßstellt und dem ganzen Lande schadet.

Wenn Sie noch mehr wissen wollen: ich habe beschlossen, von heute an keinen Fuß mehr in die Stadt Zürich zu setzen. Jedenfalls solange, bis die dortigen Bürger und Behörden instande sind, ihre Polizei samt deren Obersturmführern von etwas, das ich für einen üblen Abschaum halten muß, zu gesitteten Ordnungshütern zu machen. Ich tue das, weil ich erstens ein Bürger bin und kein Untertan. Ich tue das, weil ich mein sauer verdientes Geld nicht in Polizeistaaten liegenlasse. Ich tue das außerdem, weil ich von Beruf ein verdammter Sauhund der Scheißpresse bin – wie in Zürcher Polizeikreisen die Schweizer Presse genannt zu werden geruht. Schade, daß ich Zürich lange nicht wiedersehen werde. Ich habe die Stadt nämlich sonst gern!

Das ist meine persönliche Meinung. Daß der Nebelspalter sie abdruckt, obschon er gänzlich anderer Meinung ist, gereicht seiner demokratischen Gesinnung zur Ehre. Ich muß aber bitten: wenn Sie, liebe Leser, nun wegen meinen Worten reklamieren wollen, so reklamieren Sie bitte bei mir. Denn für meine Meinung bin ich allein verantwortlich!

*

(Auf Seite 29 versucht Bruno Knobell mit seinem Beitrag «3 × 5 Verhaltensregeln» den Vorfällen nach beiden Seiten hin gerecht zu werden. Er tüpft Auswüchse der Polizei und glossiert die Gewalt anwendenden «Demonstranten», welche die Polizei provozierten. H. U. Christens Artikel nimmt bewußt einseitig das Vorgehen der Polizei unter die Lupe. Red.)

